

Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in **Budapest**: Bernhard Eckstein, A. V. Goldberger, Haasenstein & Vogler, Julius Leopold; in **Wien**: A. Oppelik, J. Danneberg, H. Schalek, M. Dukes' Nachf. (M. Augenfeld & E. Lessner), Haasenstein & Vogler, R. Mosse; in **Berlin**, **Hamburg**, **Paris**: Haasenstein & Vogler; in **Frankfurt a. M.**: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen Garniturzeile kostet beim einmaligen Einrücken 14 Heller, das zweite Mal je 12 Heller, das dritte Mal je 10 Heller.

erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Pränumerationspreis:
in loco:
Ganzjährig . . . 20 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 10 — —
Vierteljährig . . . 5 — —
Monatlich . . . 1 — 70 —
Mit Zustellung in's Haus monatlich 2 — —
Einzelne Nummern 10 H.
Mit Postverendung:
im Inland:
Ganzjährig . . . 14 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 7 — —
im Ausland:
Ganzjährig . . . 18 Kr. — 5.
Halbjährig . . . 9 — —
Für die Redaktion verantwortlich: **Friedrich Roth.**
Manuskripte werden nicht zurückgestellt; unanfertigte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlbach bei Josef Hientz, Buchhandlung; in Klausenburg bei Johann Stein, Buchhandlung; in Kronstadt bei Heinrich Zeidner, Buchhandlung; in Hermannstadt bei Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiedgasse Nr. 17, und J. Frenk, Kaufmann, Elisabethgasse 59, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Nr. 158.

Sermannstadt, Donnerstag den 12. Juli 1900.

116. Jahrgang.

Rußlands äussere Politik.

Die äussere Politik hat in Rußland immer als ausschließliche Domäne des Czaren gegolten, so daß der Minister des Auswärtigen in der Auffassung weiter Kreise lediglich als Vollstrecker der persönlichen Ansichten des Czaren galt. Der feste Charakter Alexander's III., der eine solche Wachstatur neben sich hatte, wie Giers, mußte diese Auffassung sehr bekräftigen. Erfolge, wie Mißerfolge in den Beziehungen Rußlands zu den übrigen Mächten wurden dem Czaren persönlich in Rechnung gestellt, zuweilen allerdings sehr mit Unrecht, da der unverantwortliche Rathgeber des Czaren, der Moskauer Publicist Katkow, weit mehr das Ohr des Czaren besaß, als gewöhnlich angenommen wird.

Unter Nicolaus II. begann der Minister des Auswärtigen stärker hervorzutreten. Die Wahl des jungen Czaren war auf den alten Lobanow-Rostowski gefallen, einen sehr erfahrenen und zugleich selbst- und zielbewußten Diplomaten. Die Hofkreise wissen noch davon zu erzählen, wie aufgebracht der Fürst war, als seine Ernennung zum Minister in der für gewöhnlich üblichen Form als „Verweiser des Ministeriums“ erfolgte (die Befestigung als „Minister“ erfolgt gewöhnlich nach einem Jahr oder noch längerer Zeit), und wie wenige Tage später der „Regierungsanzeiger“ sein „Versehen“ in der Ankündigung der Ernennung Lobanow-Rostowski's gut machte. Wenn auch der Nachfolger Lobanow's, der kürzlich ebenfalls verstorbene Graf Murawiew, nicht ganz die Autorität Lobanow's besaß und namentlich mit Witte manchen harten Strauß um das „Ohr“ des Czaren hatte, so besaß doch auch Murawiew den Ehrgeiz, nicht nur die Maschine zu sein, die durch eine fremde Hand in Bewegung gesetzt wird, sondern er sah darauf, dem Czaren selbständige Vorschläge zu machen, und drang mit denselben auch meistens durch, da er sich die Gunst Nicolaus' durch ein geschicktes Eingehen auf dessen Lieblingsidee, den allgemeinen Frieden, in ungewöhnlich hohem Grade erworben hatte. Die russische Gesellschaft sah deshalb auch in Murawiew bis zu einem gewissen Grade den selbstständigen Träger der staatlichen Politik, und beehrte ihn mit ihren Angriffen wegen der Balkanpolitik, in der Murawiew den russischen chauvinistischen Kreisen beinahe das Vaterland zu verrathen schien, weil er sich energisch gegen eine unterirdische Agitation auf dem Balkan wehrte und loyal an der Verständigung mit Oesterreich-Ungarn festhielt.

Jetzt, wo Graf Lambsdorf zeitweise das Auswärtige Amt verwaltet, ist wieder der Czar selbst in den Mittelpunkt der Politik gerückt. Graf Lambsdorf ist nach der allgemeinen Auffassung geradezu ein idealer Gehilfe eines Ministers, ein Mann, der alle Tractate mit den verschiedensten Staaten im Kopf hat, ein Mann endlich, der Memoranden wunderbar stilisieren kann, aber mehr traut man auch dem Grafen nicht zu, und so beginnt denn jetzt ein wahrer Hegenabbath, um den Czaren für die Ansichten der chauvinistischen Gesellschaften zu gewinnen.

Daß die gesammte russische Presse Tag aus, Tag ein gegen ein Zusammenwirken Rußlands mit Westeuropa in China ankämpft, daß sie plötzlich eine Art Blutsverwandtschaft zwischen Russen und Chinesen entdeckt hat, da ja auch in den Russen ein reichlicher Tropfen mongolischen Blutes fließt, wird man auch im Auslande wissen. Weit bedenklicher, als diese Propaganda, die schwerlich in ihrem ganzen Umfange im

Winterpalais bekannt ist, erscheint aber der Umstand, daß die hohen Militär- und Marinekreise mit der Presse an dem gleichen Stränge ziehen und ihr Material für ihre Brandartikel liefern.

Einen besondern Unwillen, in den Kampf gegen China hineingezogen zu sein, legt die Marine an den Tag, die durch ihren Chef Großfürst Alexei Alexandrowitsch ihre Wünsche und Ansichten leicht an höchste Stelle vorbringen kann. Die Politik dieser Kreise ist eigentlich Gefühlspolitik und noch dazu auf falschen Prämissen beruhend. Rußland müsse jetzt seine Revanche für den Berliner Congreß nehmen. Es müsse die Mobilmachung im Amurgebiet nur dazu benutzen, in die Mandchurie einzurücken, die mit russischem Geld gebaute Bahnlinie zu sichern, und müsse im Uebrigen ruhig zusehen, wie die einzelnen Mächte sich ein wenig zur Ueber lassen, um in Peking Ordnung zu schaffen.

Nachdem die Mächte durch diese Arbeit geschwächt sein würden, werde es für Rußland an der Zeit sein, bei den Friedensverhandlungen, Dank seiner imposanten Machtfülle, als Gebieter aufzutreten, den einzelnen Staaten das Maß etwaiger Entschädigungen zu bestimmen, und sich selbst für seine Neutralität den besten Bißchen der Beute zu nehmen. Den Hinweis darauf, daß eine solche Politik leicht zu ernstlichen Conflicten an der russisch-europäischen Grenze führen könnte, wollen diese Kreise nicht gelten lassen. Sie haben ein solches Machtbewußtsein, und sind so sehr von der Furcht Westeuropas vor einem allgemeinen Kriege überzeugt, daß sie glauben, Rußland ruhigen Herzens eine Politik des rückwärtslosesten Egoismus empfehlen zu können.

Einstweilen hält zwar Nicolaus II. allen Stürmen auf ihn, welche ihn von der gemeinsamen Action mit Westeuropa abziehen wollen, wacker Stand, aber bei seinem weichen Charakter ist doch nicht ausgeschlossen, daß er schwankend wird. Bis zur Einnahme Peking's ist wohl trotzdem schwerlich voranzusehen, daß Rußland sich von den Mächten trennt, aber wenn die Einnahme Peking's nicht auch zugleich die Wiederherstellung der Ruhe bedeutet, wenn für dieselbe noch weitere Kämpfe erforderlich sind, so ist es nicht unmöglich, daß Rußland sich auf seine „Freundschaft“ mit China besinnt und die eigenen Truppen so sehr für die Mandchurie braucht, daß es nicht mehr mitmachen kann. Die Zukunft kann uns deshalb noch manchen unerwarteten Zwischenfall bringen.

Die chinesische Frage.

Berlin, 8. Juli.

Die Nachrichten aus China klingen trostlos und wenn auch noch immer keine positive Meldung über das Schicksal der in Peking eingeschlossenen Europäer zu uns gekommen ist, so kann doch kaum noch ein Zweifel daran sein, daß dieses Schicksal ein furchtbares ist, daß sie nach Langezeit, verzweifelt, hellemüthigem Kampfe der ungeheuren Uebermacht der bestialischen Mordwuth der chinesischen Banden zum Opfer gefallen sind. Und sollten die Europäer in Peking auch, wofür leider nur eine verschwindend geringe Wahrscheinlichkeit spricht, noch am Leben sein, die Hoffnung, ihnen Hilfe und Rettung zu bringen, muß, so furchtbar dies auch ist, aufgegeben werden. Denn daß die zu Bestien gewordenen Chinesen noch irgend welchen Erwägungen der Menschlichkeit oder auch

nur der Vernunft zugänglich seien und deshalb Bedenken tragen sollten, das Mordwerk zu vollziehen, darf man leider nicht annehmen. Die auf chinesischem Boden versammelten internationalen Truppen sind aber bei weitem zu schwach und werden noch längere Zeit hinaus zu schwach sein, den Vorstoß auf Peking zu wagen und einen Versuch zur Rettung der dort etwa noch Eingeschlossenen zu machen.

Es ist ein furchtbarer Gedanke, daß die gesammte civilisirte Welt ohnmächtig diesem furchtbaren Blutbad in Peking gegenüber steht, daß in der Geschichte kaum seines Gleichen findet und an die blutigen Schrecken der Bartholomäusnacht in Frankreich erinnert. Von der Schuld, daß die Dinge in China so weit gekommen sind, ohne daß die nöthigen Vorbeugungsmaßregeln getroffen wurden, können sich die Mächte nicht freisprechen. Besonders aber trifft die Schuld Rußland und England, die Beide aus verschiedenartigen Gründen heraus sich bis zuletzt geweigert haben, die drohende Gefahr in China zu leugnen und die den dringlichen Mahnungsrufen des jetzt so schändlich hingemordeten deutschen Gesandten v. Ketteler kein Gehör gaben.

Aber je mehr Zeit verstrichen ist, desto mehr sollte dafür Sorge getragen werden, daß nicht auch jetzt noch kostbare Zeit verstrichen wird. Denn je länger mit einer entschiedenen Action gezögert wird, desto schlimmer muß sich naturgemäß die Lage in China gestalten. Jeder Verlust ist gerade bei Beginn eines Kampfes von den schlimmsten Folgen begleitet. Von der Entwicklung der Dinge im gegenwärtigen Aufstandsgebiet ist auch die Gestaltung der Zustände in Mittel- und Südschina abhängig. Befindet sich doch jetzt schon die südsichliche Mandchurie in Aufruhr und es ist gar kein Zweifel daran, daß, wenn es nicht in Bälde gelingt, des jetzigen Aufstandes Herr zu werden, derselbe bald das ganze südsichliche China ergriffen haben wird.

Diese Erkenntniß, daß ein schnelles Vorgehen noth thut, wenn auch keine Hoffnung mehr vorhanden ist, daß dieses den Europäern in Peking, falls sie überhaupt noch am Leben sein sollten, Hilfe bringen könnte, ist die Ursache zu dem Vorschlag gewesen, daß die Mächte Japan veranlassen sollten, eine erhebliche über den Rahmen der Rüstungen der anderen Mächte gehende Streitmacht nach China zu werfen. Japan wäre hierzu mit Leichtigkeit im Stande, denn in Folge seines geographischen Zusammenhanges mit China vermag es in kurzer Zeit ein Heer von wenigstens 50—60.000 Mann nach China zu schaffen. Aber auch sonst würde dies Japan keinerlei Schwierigkeiten verursachen, denn es verfügt über eine starke Flotte und über ein Heer, dessen Friedensstärke etatsmäßig auf 411.132 Mann angegeben wird.

Ueber diese sogenannte oder angebliche „Mandatserteilung“ an Japan hat sich allgemach eine ganze Legende gebildet. Allen Anschein nach hat England, das in Folge seiner Gebundenheit in Südafrika außer Stande ist, stärkere Truppenmassen nach China zu werfen und das andererseits eine Festsetzung Rußlands in China befürchtet, in der That den Vorschlag gemacht, ein solches Mandat an Japan zu verleihen. Daß Japan selbst hiermit einverstanden war und ist, liegt auf der Hand, denn die Vorbedingung des Mandats sollte die sein, daß Japan völlig freie Hand in China erhält. Es war aber ebenso natürlich, daß die anderen Mächte, und zwar in erster Reihe das in China am meisten interessirte Rußland, aber auch Deutschland und

Feuilleton.

Um eine Million.

Roman von R. Reischer.

(23. Fortsetzung.)

Jetzt fuhren die ersten Wagen an — das konnten nur die von Schloß Waldstetten sein, da die gräfliche Familie zuerst eintreffen mußte, um dem Baron die Honneurs zu machen zu helfen. Mittler eilte in's Vestibule zum Empfang. Der Baron war leicht, wie nervös zusammengefahren — wenige Minuten noch und der greise Burkhart öffnete weit die Flügel zum Wintergarten und meldete in feierlichem Tone: „Der Herr Graf von Waldstetten!“

Darauf folgten im strengsten Ceremoniell der Reihe und dem Range nach die Namen der übrigen Eintretenden. Eufriede empfand ein sonderbares Gefühl von Beklemmung, als sie am Arme ihres Verlobten den Wintergarten betrat. Friedrich sogar hatte, wie er sie durch die angrenzende Bibliothek führte, das Zittern ihres Armes gespürt und eine halb belustigte, halb ärgerliche Bemerkung darüber gemacht, weil er befürchtete, die bürgerlich geborene Braut könnte sich vor dem hocharistokratischen „alten Herrn“ etwa gar durch Befangenheit eine Blöße geben.

Nein, es war mehr, als Befangenheit — es war eine wirkliche Furcht, die beängstigend wie ein Alp schon zuvor centnerschwer auf dem jungen Mädchen gelegen hatte, jetzt aber so riesengroß anwuchs, daß die innere Bewegung Eufriedens fast zu ersticken drohte.

Nun war der Augenblick gekommen, in dem Graf Waldstetten, der zuerst mit großer Ostentation den Baron begrüßt hatte, während dieser mit kühler Artigkeit der übergeschwänglichen Rede seiner Verwandten begegnete, zurücktrat, um das Brautpaar herantreten zu lassen und dem Baron zu präsentiren.

Den Blick zu Boden geschlagen, um ihre Erregung zu verbergen, denn in jenem Moment hatte Eufriede mehr noch, als zuvor das Gefühl, als stände sie vor irgend einer Katastrophe, war sie vor den „alten Herrn“ getreten, jetzt erst beim Klange seiner Stimme, die einige begrüßende Worte des Willkommens sprach, blickte sie, zusammenfahrend, rasch hoch — blickte in ein Paar dunkle Augen — in ein blaßes, ernstes Gesicht — ja träumte sie denn? Diese wohlklingende Stimme, diese schwerwichtigen Augen, diese hohe, leidende Gestalt — war denn das wirklich der „alte Herr“ — konnte es denn möglich sein?

Ja, es war wirklich der Mann, der, ohne daß sie es selbst gestanden, ohne ihr Wissen und Wollen, ihre Gedanken beschäftigt, ihr Empfinden beeinflusst, ihren Ernst geweckt hatte — es war der Fremde aus der Eremitage, der ihr seine Hand entgegenstreckte, wie damals und doch wieder so ganz anders, als damals, denn wie Eufriede mit einem freudigen Aufschreien in den Augen ihm herzlich wie einem alten Bekannten die Hand reichen wollte, warf er ihr einen so kühlen, fremden Blick zu, daß ein beinahe unerträgliches Gefühl des Schmerzes sie durchzuckte, indem sie ihre bebende Hand zögernd in die ihr dargebotene legte. Ein Wort der Entgegnung brachte sie nicht über die Lippen.

Zum Glück ging ihre augenscheinliche Bewegung so ziemlich unbemerkt verloren in dem jetzt entstehenden Trubel des weiteren Begrüßens und Vorstellens sowohl, als in dem allseitigen Erstaunen, statt eines frühgealterten hinfälligen Kranken eine wenn auch leidende, so doch immerhin noch jugendliche und sehr elegante Erscheinung vor sich zu sehen und das Wenige, was von Eufriedens Benehmen beachtet wurde, schob man auf Rechnung einer bürgerlichen Befangenheit. War doch selbst Friedrich nahe genug daran, mit einer nichts weniger als tactvollen Bemerkung herauszulapeln über die so unerwartete Metamorphose, die sein „alter Herr“ erlitten hatte.

Wagen auf Wagen fuhr nun an. Die ganze Elite und Blüthe der Nachbarschaft hatte es nicht verschmäht, bei dem einfindlichen „Millionen-Baron“ zu erscheinen und ward nach und nach von Gräfin Camilla empfangen, die mit vieler Grandezza die Honneurs als stell-

vertretende Hausfrau machte, während der Baron bald der Mittelpunkt eines förmlichen Kränzes wurde, denn jeder beehrte sich, ihm das Entzücken über seine Rückkehr zugleich mit der Freude über seine „Wieder-genehung“ auszudrücken, an die natürlich in Wahrheit Niemand glaubte.

Welche Gedanken mochten wohl der buckigen Gräfin sich aufdrängen, als sie für wenige Stunden die Herrin von Schloß Ebersberg zu spielen hatte! Vergangene Zeiten rauchten an ihr vorbei, während sie auf's verbündlichste die Gäste begrüßte, — und was für thörliche und schnell verblühende Hoffnungen sie damals genährt, trotz ihrer Häßlichkeit und ihres unglücklichen Wuchses — damals, als Baron Leo noch kein Erbherr und Millionär war, und wie Schadenfreude durchblitzte es dabei ihr arbeitendes Hirn.

Auch er ist nicht glücklich geworden! Eine Ruine statt des kräftigen Mannes von ehemals, lachende Erben, welche auf seinen Tod warten, an Stelle einer liebenden Familie! Wo ist jetzt der Unterthier geblieben? Und ein innerliches Hohngelächter folgte diesem edlen Gedankenfluge Gräfin Camilla's.

Der Baron hatte endlich mit sichtlicher Ermüdung aus dem ihn umdrängenden Kreise sich losgemacht und mehr auf den engeren Verkehr beschränkt, es der gräflichen Familie überlassend, einweilen die Honneurs statt seiner zu machen, was denn auch seitens des Grafen und seiner Schwester mit aller gewichtigen Würde geschah, so der sie sich durch den einstigen Besitz dieser Räume für berechtigt hielten. In Allem, was an Unterhaltung für die Gäste durch spendende Bewirthung, durch aufpostirte Musikchöre, durch die reizende Verschmelzung der Freuden des Winters mit denen des Sommers geschehen konnte, war ja ohnehin das Möglichste geleistet.

Eufriede fühlte sich wie im Fieber nach der so unerwarteten Wiederbegegnung. Jetzt erst wurde es ihr klar, wie viel die Erinnerung an den unbekannt Fremden ihr gewesen! Warum konnte sie denn so gar keine Freude darüber empfinden, in ihm den Baron Eufriede gefunden zu haben? Warum denn war es ihr so gar, als habe sie Eufriede verloren, aufstaut gewonnen? Sie hatte ihn freudig und warm begrüßen wollen, —

Frankreich, auf einen so gefakten Vorschlag nicht eingehen konnten. Denn wenn die Mächte den Japanern ein Mandat in dem Sinne Englands übertragen hätten, so würden sie selbst in China für immer abgedankt haben.

Davon konnte natürlich nicht die Rede sein, und allem Anschein nach ist jetzt der japanische oder englische Vorschlag erheblich modificirt worden, und zwar derart, daß Japan mit den anderen Mächten vereinigt vorgeht, aber verhältnismäßig größere Truppenmassen sendet und dafür bestimmte Concessionen in Bezug auf die spätere Gestaltung der Dinge in China erhält. Wir betrachten es als dringender wünschenswerth, wenn die Mächte sich auf diesen Vorschlag, und zwar ohne Zeitverlust einigen würden, billigen aber vollkommen die correcte und vorsichtige Haltung der deutschen Regierung, welche sich jedes Eingreifens in diese diplomatischen Verhandlungen enthält. Deutschland denkt gar nicht daran, sich durch eine recht durchsichtige Politik seitens anderer Mächte zur Parteinahme für den einen oder anderen Staat treiben zu lassen. Deutschland wird auch in den jetzigen schwierigen Wirren weder englische noch russische, sondern allein deutsche Politik treiben.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Juli.

Auf Anordnung des Ministers des Innern wurden bekanntlich die zur Errichtung eines Jancu-Denkmal's gesammelten Beträge confiscirt. Das Denkmalscomité wendete sich nun an den Minister des Innern mit dem Ersuchen, die confiscirten Beträge dem Comité auszuliefern, damit es dieselben den einzelnen Spendern zurückerstatten könne. Wie „Rel. Bzt.“ vernimmt, mußte dieses Verlangen schon aus dem Grunde abschlägig beschieden werden, weil die Untersuchung noch nicht beendet ist und weil auch gegen die einzelnen Mitglieder des Comités wegen unerlaubten Sammelns das Verfahren eingeleitet werden wird.

Wie eine mit den socialistischen Arbeiterkreisen in Verbindung stehende lithographirte Correspondenz berichtet, ist zwischen der socialistischen Partei Siebenbürgens und den Romänen ein Bündniß in Betreff des gemeinsamen Vorgehens bei den Wahlen zu Stande gekommen. Es sollen zum Theil gemeinsame Candidaten aufgestellt, zum Theil die Candidaten der einen Partei von den Anhängern der anderen unterstützt werden. Für die Wahlen in den Klausenburger Municipal-Ausschüß ist bereits eine gemeinsame Wahlliste vereinbart worden: für den ersten Bezirk sechs Romänen und ein Socialist, für den zweiten Bezirk fünf Socialisten und zwei Romänen. Bei den nächsten Abgeordnetenwahlen sollen in Klausenburg im ersten Wahlbezirk, den jetzt Handelsminister Hegedüs vertritt, ein romänischer, im zweiten Wahlbezirk ein socialistischer Candidat gemeinsam aufgestellt werden.

Kaiser Wilhelm sprach beim Abschiede von dem nach China abgehenden Panzerkreuzer „Kurfürst Friedrich Wilhelm“ fast eine Stunde mit den Officieren. Er betonte, es komme nicht auf ein blindes Drauflosgehen an, sondern darauf, dem Feinde durch Entfaltung der aufzubewahrenden Nachmittel dauernd zu imponiren. Am 19. Juli trifft der Kaiser zur Verabschiedung von der für China bestimmten Brigade in Wilhelmshaven ein. Falls es die Verhältnisse gestatten, unternimmt der Kaiser auf der Nacht „Hohenzollern“ eine zehntägige Erholungsreise bis Bergen.

Die russische Botschaft beabsichtigt, an die Porte eine neuerliche energische Note zu richten, um die in der Note vom 21. Mai berührte Angelegenheit der Behinderung einwandernder Armenier an der Rückkehr vom Kaukasus nach der Türkei zu regeln.

Wie das „Neuerliche Bureau“ erfährt, werde als Lösung der jetzigen Schwierigkeiten in Anregung gebracht, daß es den Mächten möglich sein würde, mit Japan auf Grund der Regelung der koreanischen Frage zu einer Verständigung zu gelangen. Während die Interessenten Japans in China für nicht bedeutend angesehen werden, seien sie in Korea, wo Japan 30.000 seiner Unterthanen zu schützen habe, von solcher Wichtigkeit, daß Japan ernstlich wünscht, dort eine stabile Regierung einzuführen. Man glaube daher, daß, wenn die Mächte ihre Zustimmung zu einer Abmachung geben würden, wonach das japanische Heer Korea in ähnlicher Weise besetzen würde, wie das britische in Egypten, dies Japan annehmbar erscheinen würde als Compensation für das Aufgebot seiner Truppen zur Unterdrückung des Aufstandes in China.

Der Petersburger „Regierungsboten“ veröffentlicht einen längeren Artikel, welcher sich mit den in den letzten Tagen in China zugetragenen Ereignissen beschäftigt und in welchem es zum Schlusse heißt: Nach den letzten Mittheilungen der Admirale betrage die Stärke aller Truppen der fremden Mächte in Tientsin und Taku 20.000 Mann, wogegen die Zahl der chinesischen Truppen im Gebiete zwischen dieser Stadt und Peking auf über 150.000 geschätzt wird. Es sei daher zweifelhaft, ob

und er — er hatte sie kalt und förmlich zurückgewiesen. Hatte er sie nur vergessen, oder war es keine Absicht gewesen, sie zu verleugnen?

Sie fühlte sich erkaltet und bis in's Innerste verletzt dadurch. Das aber gerade weckte ihren Stolz und gab ihr Kraft sich zu beherrschigen. Seit lange schon war Friede nicht mehr so gänzlich die Alte gewesen, wie an diesem Abend — scheinbar wenigstens.

Was war jetzt Hildegard, was alle jene geschmückten und im Geheime weiblich auf sie herabblidenden Aristokratinnen gegen diese schöne, jugendliche Mädchengestalt, die ohne jede Spur von Besangenheit so leicht und sicher auf dem gewohnten Terrain sich bewegte, als habe sie nie zuvor ein anderes gekannt, als sei der Kreis von Bewunderern, der sich bald um sie drängte, ihr etwas Alltägliches.

„Die Kleine macht sich ja wunderbar schnell,“ flüsterte Gräfin Camilla in einem unbeachteten Augenblick höhnisch ihrem Bruder zu. „Schüchtern ist sie gerade nicht — das kann man ihr nicht nachsagen.“

„Desto besser,“ erwiderte der Graf, der von einer geheimen Unruhe erfasst schien, die zu verbergen er vergeblich sich bemühte. War er doch auf's höchste gespannt, in welcher Weise Mittler sein Verprechen einlösen werde.

Fräulein Camilla blickte forschend ihren Bruder an — ihren scharfen Augen entging die Aufregung des Grafen nicht.

„Es geht etwas vor,“ sagte sie rasch.

„Was ist es?“

„Warte nur noch kurze Zeit,“ war die ebenso schnelle Entgegnung, „und wir sind am Ziel!“

Ohne aufzufallen, konnten jetzt nicht mehr Worte zwischen den Geschwistern gewechselt werden. Aber nicht nur Camilla und ihr würdiger Bruder hatten das sichere Aussehen Friedens bemerkt.

Friedrich war an diesem Abend entzückt über seine Braut. Sah er sich doch allgemein benedicet um ihren Besitz — sein höchster Begriff also von Glück. Er vernachlässigte sogar Hildegard — freilich nicht nur aus diesem Grunde, sondern ebenso wohl, weil er heute sich viel zu sehr als Edelmann fühlte, um das hübsche kleine Gesellschaftsfräulein — denn dies war denn doch Hildegard in seinen Augen eigentlich nur — sonderlich viel zu beachten. Das war ein ganz reizender Zeitvertreib für müßige Stunden auf dem langweiligen Schloß zu Hause, aber hier? Man war denn doch auch seinem Stande schuldig!

(Fortsetzung folgt.)

es möglich sei, die internationale Truppenabtheilung mit Aussicht auf Erfolg vor der Ankunft bedeutender Verstärkungen nach Peking zu entsenden, da die rechtmäßige chinesische Regierung durch die Macht der Umstände in die Unmöglichkeit versetzt sei, die aufrührerische Bewegung zu bekämpfen. Es sei selbstverständlich, daß die volle Verantwortung für die möglicherweise entstehenden Folgen auf die aufrührerischen chinesischen Wirtenträger und deren verbrecherischen Helfershelfer falle, welche die Macht an sich gerissen haben.

Commandant Limmer forderte die englische Garnison von Ruftenberg zur Uebergabe auf und versuchte die die Stadt beherrschenden Höhen zu nehmen; er wurde jedoch unter schweren Verlusten zurückgeworfen, nachdem die Garnison von einer Abtheilung Australier aus Jerns unterführt wurde. Oberst Mahon kämpfte am 6. und 7. Juli mit 3000 Boeren, welche die Bahn bedrohten und trieb sie östlich von Bronkerspruit zurück. Die Engländer verloren 33 Mann. Stejn und Dewett sind mit 3000 Mann nach Fouriesburg marschirt. Wie „Reuter's Office“ aus Kapspurrit vom 6. d. M. meldet, hat General Brabant am 5. d. M. Doornberg zwischen Senekal und Wynburg besetzt.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 11. Juli.

— (Bestätigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die für die Dauer von drei Jahren erfolgte Wahl des Dr. Peter Pfeiffer zum Adjuncten des physikalischen Instituts der Klausenburger Universität genehmigt und den Genannten in der erwähnten Eigenschaft bestätigt.

— (Ernennung.) Der k. ung. Finanzminister hat den Banfischunaber Steueramts-Controllor Gabriel Zsák zum Einnehmer beim Zsibor k. Steueramte ernannt.

— (Viehmärkte.) Der k. ung. Handelsminister hat gestattet, daß die in den Groß-Kotler Comitats-Gemeinden Trappold, Kleinschell, Deutsch-Kreuz, Kleinschell, Miso-Nakos, Kázen-dorf, Bükfös, Jakobsdorf, Mejsen, Agnetheln und Martinsberg mit Erlaß vom 3. Juni 1898 verbotenen Viehmärkte wieder abgehalten werden.

— (Promenade-Concert der Militär-Musik.) Morgen Donnerstag den 12. d., Nachmittags von 1/2 6 bis 7 Uhr, wird die Zweier-Regiments-Musik im Erlenpark mit folgendem Programm concertiren: 1. „Aufzugsmarsch“ aus der Operette „Die Nacht in Venedig“ von Joh. Strauß. 2. Ouvertüre zur Oper „Die Felsenmühle“ von Heijtzger. 3. „Puppen“-Walzer von Bayer. 4. Andante aus der „Pauken- und Trommel-Symphonie“ von Haydn. 5. „Der Verirrte im Walde“ mit Echo-Quartett von Macaf. 6. „Der Operettenfreund“, Potpourri. 7. „Metternich“-Gavotte von Ziehrer.

— (Concert der Stadtpfelle in Hermannsgarten.) Morgen Donnerstag den 12. d., 8 Uhr Abends, wird die hiesige Stadtpfelle mit folgendem Programm concertiren: 1. „Der kleine Corporal“, Marsch von Lefsch. 2. „Wein, Weib und Gesang“, Walzer von F. Strauß. 3. Ouvertüre zur Oper „Die Zauberflöte“ von W. A. Mozart. 4. „Jugenderinnerung“, Lied für Clarinette und Waldhorn (Herr Kuttner und Koci) von G. Bach. 5. Intermezzo aus der Oper „A Basso Po to“ von R. Spinnelli. (Violin-Solo Herr August Gerny.) 6. „Ungarische Rhapsodie Nr. 2“ von Fr. Liszt. 7. „Frühlingskinder“, Walzer von E. Waldteufel. 8. „Madrigal“ aus der Operette „Mikado“ von Sullivan. 9. „Vigenaugen“, Polka Mazur von Ed. Strauß. 10. „Toros-Marsch“ von Romzak.

— (Literarische Anzeige.) Im Verlage von W. Krafft in Hermannstadt ist eben erschienen und kann durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden: Erster Theil: romänisch-deutsches Wörterbuch des Hermannstädter und deutsch-romänischen Wörterbuchs von Sab. Pop. Barcianu, durchgesehen und vervollständigt von Professor Dr. D. P. Barcianu. 3. Auflage, 750 S., 8°. Petit zweispaltig. Preis: brosch. K. 6.—, geb. halbfanz. K. 7.60. — Dieses in den vorausgehenden Auflagen sehr gut aufgenommenen Wörterbuch erscheint nun in 3. Auflage. Von Fachleuten wurde dasselbe als das beste anerkannt, und die neue Auflage ist bestrbt, es auch weiterhin auf dieser Höhe zu erhalten. Verfasser und Verleger haben es sich angelegen sein lassen, dem Werke diejenigen Verbesserungen zu geben, die es zu immer größerer Vervollkommenung zu bringen geeignet sind: der Verfasser dadurch, daß er erstens den Wortschatz und die Redensarten bedeutend bereichert hat, wodurch er das Lesen und das Verständniß der älteren und neueren romänischen Literatur-Erzeugnisse erleichtern will, zweitens dadurch, daß er die betonte Silbe des Wortes durch einen Accent anzeigt, damit die richtige Aussprache der romänischen Wörter auch ohne weisäufige theoretische Erörterungen ermöglicht werde; der Verleger dadurch, daß er das Buch mit gutem Papier und schönem Druck ausgestattet hat, indem er zugleich durch ein größeres Format, den durch die Bereicherung erhöhten Umfang auf eine die Handlichkeit nicht hindernde Größe erhielt. Möge demnach auch in dieser neuen Gestalt das Wörterbuch einer freundlichen Aufnahme theilhaftig werden und dazu beitragen, der romänischen Sprache und Literatur immer neue Freunde zu erwerben. — Vom zweiten Theil „Deutsch-romänisches Wörterbuch“ sind noch einige Exemplare der zweiten Auflage vorrätig und können für den Preis von K. 7.60 brosch. und K. 9.40 geb. bezogen werden.

— (Wer zu Hause baden will.) wende sich an die hiesige Spengler-Firma Gustav Stuchlich, dort findet man eine große Auswahl in Badewannen, auch heißbaren, zu nur mäßigen Preisen. Wer aber die Anschaffungskosten scheuen sollte, dem kommt die obige Firma dadurch entgegen, daß sie Badewannen auch leihweise per Tag oder Monat gegen geringes Entgelt überläßt und verweisen wir diesbezüglich auf die Annonce in unserem heutigen Blatte.

— (Die Gemälde-Sammlung des Baron Bruckenthal'schen Museums) ist jeden Donnerstag von 11 bis 1 Uhr Vormittags geöffnet. Dieselbe kann nach Verständigung mit einem Beamten auch an anderen Tagen besichtigt werden, doch ist in diesem Falle an den führenden Diener eine Taxe von 80 Heller zu entrichten.

— (Das naturwissenschaftliche Museum) im Hause des Vereines Harteneckgasse Nr. 1 ist an jedem Donnerstag und Sonntags von 10 bis 1 Uhr Mittags unentgeltlich geöffnet. An anderen Tagen zahlen Erwachsene 60 Heller und etwa sie begleitende Kinder 20 Heller Eintrittsgebühr. Die entsprechenden Karten verkauft der Hausmeister.

— (Siebenbürgisches Karpathen-Museum) Das siebenbürgische Karpathen-Museum ist jeden Donnerstag und Sonntags von 11—1/2 1 Uhr geöffnet. Eintritt 20 Heller. An anderen Tagen kann das Museum nur nach Anmeldung bei dem Custos gegen Eintrittsgeld von 1 Krone für jede Person besichtigt werden.

— (Ein verunglückter Trapezkünstler.) Im Circus Barofaldi ereignete sich in Budapest am 9. d. Nachmittags während der Vorstellung ein verhängnisvoller Unfall. Der Trapezkünstler Arminia Angolino stürzte vom Trapez, wo er gerade einzelne seiner Kunststücke ausführen, in die Wanne hinein. Er erlitt durch den Sturz eine Gehirnerschütterung und wurde benutzlos in's Nochsospital gebracht. Das Publikum, welches Zeuge dieses Unfalles war, geriet in nicht geringe Aufregung. Die Vorstellung mußte unterbrochen werden und konnte erst eine Stunde später fortgesetzt werden.

— (Panik in einem Circus.) Aus Ghöngyhös wird vom 9. d. gemeldet: Während des orkanartigen Sturmes, welcher gestern Abends hier wüthete, ereignete sich im Circus, welcher seit einigen Tagen hier weilt und wo gerade eine Aufführung stattfand, eine Panik, welcher nebst der mehr-minder schweren Verlegung zahlreicher Personen auch ein Menschenleben zum Opfer fiel. Von dem Ortan ward das Zeltdach abgetragen und gleich darauf erloschen sämmtliche durch Benzin beleuchtete Flammen. Eine ungeheure Panik bemächtigte sich der in großer Anzahl anwesenden Circusbesucher, welche jeden Moment eine Benzinexplosion befürchteten. Unter ungeheurer Wehgeschrei und Verzweiflungsrufen stürmte Alles nach den Ausgängen. Hierbei wurden Kinder und Frauen zu Boden geworfen, und über deren Leiber hinweg eilten die Besucher, welche um ihre körperliche Sicherheit besorgt waren, in's Freie. Nachdem die Panik zu Ende war, konnte man erst die Besucherungen, welche hieher entflohen waren, überblicken. Der Zuschauerraum bot ein Bild der Verwüstung; die Bänke waren an einandergerworfen und größtentheils zerbrochen. Auf dem Boden lagen stöhnende Frauen und Kinder, welche in Folge der Fuhrtritte, die sie erhielten, Verletzungen davontrugen. Inmitten der verletzten Personen lag ein achtjähriges Kind; dasselbe war den Verletzungen, welche es beim Hinausstürmen des Publicums erlitten hatte, erlegen.

— (Verschiedenes.) Corpscommandant J. M. Schweiger erließ — wie man aus Temesvar meldet — einen Corpsbefehl, wonach die militärischen Ausrückungen und Übungen während der Dauer der hochsommerlichen Hitze nur von 5 bis 9 Uhr Morgens stattfinden sollen; dann solle man die Mannschaften in's Bad führen. Der Nachmittag bleibt frei. — In Stuhlfeldenburg ist eine Action eingeleitet worden, um die auf Landeskosten burdgeführten resultirenden Ausgrabungen auf städtische Kosten fortzusetzen. Seinerzeit, beim letzten großen Fund, hat Professor Henslmann den bischöflichen Garten als das geeignetste Terrain für archäologische Forschungen bezeichnet. Da Bischof Philipp Steiner den ganzen Garten für diese wissenschaftlichen Zwecke überlassen hat, wird der Garten zum Ausgangspuncte der weiteren Ausgrabungen gemacht werden. — In der Umgebung von Hagiölcz wüthete am 7. d. M. Nachts ein furchtbares Gewitter mit Hagelschlag, welches die schöne Saat der ganzen Gegend zerstörte. Der riesig angeschwollene Kimafluß riß bei Nyustya und Jürß zwei Brücken nieder. In Nyustya stand die neuerigere Menge auf der Kimabridge und sah dem Tojen der heranbrausenden Fluth zu, als die Brücke mit furchtbarem Getrausch zusammenstürzte und vierzehn Menschen mit sich riß. Bisher wurden von den Opfern der Katastrophe nur vier gerettet. Die reisende Fluth beschädigte auch den Eisenbahndamm der Föld-Tisölzer Linie erheblich, so daß der Frühzug mit einer Verspätung von vier Stunden in Föld anlangte. — Aus Wien wird gemeldet: Nachst der Mariabiller Kirche sah man am 7. d. M. in den ersten Nachmittagsstunden zwei Knaben, die durch ihre ungewöhnliche Ausbildung aufzufallen; sie trugen dunkle Reitanzüge, weiße Sportmützen, Kuchhüte und Militärprovianttöcke. Ein Wachmann brachte sie zum Polizeicommissariate Rudolfshheim. Dort gaben sie an, Anton Löw und Eugen Pusö zu heißen, 15, beziehungsweise 14 Jahre alt und Realschüler aus Budapest zu sein. Von dort waren sie Mittwoch zu Fuß nach Komorn gegangen, dann mit dem Dampfschiffe nach Wien gereist und wollten von hier über Salzburg nach Paris zur Weltausstellung pilgern. Ihr gesamtes Reisegeld bestand aus sieben Kronen, ihr Proviant aus je 1 1/2 Kilogramm Salami und einer Flasche Schnaps, ihre Bewaffnung bestand aus einem Liputaner-Derzrol mit fünfzig Patronen. Nach telegraphischer Verständigung ihrer Angehörigen wurden die kleinen Ausreißer am 8. d. M. mit dem Schiffe nach Budapest zurückbefördert. — Man meldet aus Graz: Die vor Kurzem am Hilmteiche gepflanzte Bismarck-Eiche wurde am 8. d. M. Nachts abgeschnitten. Auf die Ermittlung und Erziehung des Thäters wurde ein Preis ausgesetzt. — „Marobni Listu“ melden aus Ficin: Bei den unter Vorhild des Landes-Schulinspectors Sobieca gehaltenen Maturitätsprüfungen im hiesigen Pädagogium fielen fünf Zöglinge durch, sieben erhielten die Bewilligung zur Nachprüfung. Dieses ungünstige Resultat hatte einen Anlaß von etwa sechshundert Personen, unter diesen viele Studenten, vor dem Hotel, in dem der Inspector wohnte, zur Folge. Nach zehn Minuten kam es zu stürmischen Demonstrationen, die zwei Stunden dauerten. Polizei und Gendarmarie sprengten die Menge auseinander und bewachten das Hotel. Der Landes-Schulinspecter mußte sich zeitlich früh unter polizeilicher Bedeckung zum Bahnhofe begeben. — Während der letzten zwei Tage — so meldet man aus Luzern — fiel in dem ganzen Gebiete der Centralalpen Schnee. Interlaken war unter dem 9. d. M. Früh in Schnee gehüllt. Der Rigi und der Pilatus sind nahezu bis zum Fuße eingeschneit. — Aus Warchau meldet man unter dem 9. d. M.: Seit zwei Tagen wüthen in den Gouvernements Warschau, Petrikau und Radom orkanartige Stürme, verbunden mit Hagelschlägen. Der Hagel hat auf ganzen Strecken die Getreidefelder vollständig vernichtet. Eine große Anzahl Wohnhäuser und Scheunen wurden vom Blitz in Brand gesteckt. Der angerichtete Schaden ist ein enormer. Nach den bisherigen Ermittlungen wurden achtundsechzig Menschen vom Blitze getödtet.

— (Die Rauche des Elephanten.) Ein recht heiteres Intermezzo spielte sich jüngst im Elephantenhaus der Schönbrunner Menagerie ab. Vor demselben hatten sich eben zahlreiche Besucher eingefunden, um dem Treiben der Dichtgäuter zuzuschauen, als ein kleiner Kattler sich in den Elephantenraum einschmuggelte und die zwei Kolosse tapfer anzubellen begann. Das war den beiden Bärchen nicht angenehm, und mit lautem Gebrüll stürzten sie sich auf den Wüsthäter, der ihre Ruhe in so frecher Weise zu stören wagte. Der aber entschloßte ihnen immer flink und begann immer wieder von Neuem zu bellen. Die Jagd der beiden Kolosse auf den Kattler erregte unter den Zuschauern natürlich die größte Heiterkeit. Vergeblich ergoß sich aus ihrem Hüßel ein ganzer Staub- und Sandregen auf den frechen Eindringling. Dieser wußte stets und geschickt auszuweichen und zu pariren. Doch plötzlich nahte das Verhängniß. Im Raume befand sich nämlich außer den zwei großen Elephanten noch ein kleinerer, welcher bisher der Jagd scheinbar theilnahmslos zugehört hatte. Der Kattler schenkte ihm auch deshalb offenbar keine Beachtung. Da plötzlich — der Rundlauf hatte gerade wieder begonnen — streckte der kleine Elephant seinen Hüßel aus, packte den ahnungslosen Kattler, eilte mit ihm zum Wasserbehälter und warf ihn dort, unter dem Jubel der Zuschauer und unter dem Gebrüll seiner dachhäutigen Collegen, in's Wasser. Die Wirkung blieb nicht aus. Beschämt und eiligt jog der freche Kattler davon, nachdem es ihm gelungen, dem nassem Element zu entkommen, verfolgt von dem Gebrüll der Dichtgäuter, das wie in einen Hohn ausklang. Die Rauche des Elephanten war geglättet.

— (Aus Nah und Fern.) Der Gutsbesitzer Josef Macsa, früherer Temeser Virilist, der im Frühjahr von Sibad nach Toronto in Toronto auf sein neu erworbenes Gut übersiedelte, wurde am 8. d. Nachts überfallen und sammt seiner 65-jährigen Wirthschafterin ermordet und ausgeraubt; bisher hat man von den Thätern keine Spur. — Auf den von Budapest kommenden Schnellzug wurde am 8. d. Nachmittags vor der Station Valfany von unbekanntem Thätern ein Attentat verübt. Es wurden mehrere Schüsse abgefeuert, welche einige Fenster zertrümmerten, aber weiter keinen Schaden verursachten. — Die junge Gattin des S. A. Uhlhayer Vicestadthauptmannes V. la Vognay hat sich am 9. d. erschossen. Vognay hatte erst zu Ostern dieses Jahres geheiratet; das Paar lebte sehr glücklich mit einander. Die Theilnahme des Publicums ist eine sehr große. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt. — Die aus

der Backst... gruppenw... aus Fetete... gefehrt. ... Deutschlant... zugelegt, ... halten we... sie mußten... nach Bresl... unterhüßig... konnten. ... vom 9. d... Chajer (Gr... nachhaule... vier Berjon... Gabo. — Schweden... in G m u n... von Dänem... von Baden... empfangen... statt, nach... stantand. ... Bern von... clubs hielt... fälle. Aus... am meisten... stammten, ... mäßig groß... solcher Ung... erfolgen m... Vorgebirge... zu bezeichn... tragende w... Ueberanfro... Tourist auf... nicht verlie... worden sei... dies nur ... mehr, als ... schreibt H... lehrer": D... zurückzufüh... Halstädter... sollen am ... solch' prunk... Urringläng... bündenes ... gläuglichen ... geworden; ... ganz reine ... knüpfte und ... Trägers rec... — (Q... im Wichats... Schwindjud... in das Kra... und drei ... besserlicher ... Ueberwach... er total bet... ohne sich un... zu haben sch... mitteilbare ... verlor dann... verkaufte er... Frau, deren... die sie beu... In einem ... doch bald ... daß seine ... noch einmal... den Weg n... lange Unter... auf den ch... „Ich bin ein... einen Revolu... konnte, hatte... Minuten ge... tiefe Verunth... anfallt über... — (E... „In ihrer v... Louis, die... Halbweidm... ehler war d... in jener herr... Me l b a. D... in ihrer Will... war herzleid... behaupteten, ... Louis vor s... Senjents hin... denn die bu... wandten, un... aber bemer... Man bemach... ergab, daß G... plündert hatte... Silberzeug in... Wädsche, Wer... früheren Bed... — (D... denn in sein... in dem die ch... Gefandte in... jezt auch du... Einflußsphäre... Rangstellung... Rangklasse... beglaubigt, o... accreditirt wa... in Berlin, als... auf der Stra... unter jenem... Straßenjugend... belästigt. D... hat, sind noc...

wird vom ... Person ...

der Bacsa nach Deutschland ausgewanderten Feldarbeiter kehren nun gruppenweise, zumeist zu Fuß in ihre Heimat zurück. Wie „Rel. Ert.“ aus Feketehegy gemeldet wird, sind am 8. d. dort 22 Feldarbeiter heimgekehrt. Sie erzählen, daß sie während ihres kurzen Aufenthalts in Deutschland unbeschreibliches Elend zu ertragen hatten. Es wurde ihnen zugesagt, daß sie während der Sommermonate einen größeren Lohn erhalten werden, und als sie diesen forderten, wurde er ihnen verweigert; sie mußten im schlechtesten Wetter sofort ihren Dienst verlassen, kamen nach Breslau, wo sie einige Zeit warteten, bis sie von zuhause Geldunterstützungen erhielten, so daß sie endlich wieder nachhause kommen konnten. — Ueber ein schreckliches Unglück wird aus Kranyos-Marot vom 9. d. berichtet: Während eine größere Anzahl von Schmittern des Hajer Grundbesitzers Ferdinand Rubinek sich bei einem heftigen Gewitter nachhause flüchtete, schlug ein Blitz mitten unter ihnen ein und tötete vier Personen, den Michael Kufan und Frau, Josef Tejes und Urban Gabo. — Am 9. d. Nachmittags sind Kronprinzessin Victoria von Schweden und Norwegen und Großfürst Konstantin von Rußland in Gmunden eingetroffen und im Bahnhof vom König Christian von Dänemark, dem Herzog Friedrich und dessen Gemahlin, dem Prinzen von Baden und dessen Braut und der Prinzessin Marie von Hannover empfangen worden. Abends fand in dem Schlosse eine große Soirée statt, nach welcher ein von der Bürgererschaft veranstalteter Fackelzug stattfand.

(Die Gefahren des Hochgebirges.) Man schreibt aus Bern vom 6. d.: In der bernischen Section des schweizerischen Alpenclubs hielt Dr. Med. Kärsteiner einen Vortrag über alpine Unglücksfälle. Aus seiner Zusammenstellung ergibt sich, daß von Unglücksfällen am meisten Touristen betroffen wurden, die aus größeren Städten stammten, ferner, daß die Zahl der Unfälle bei Wintertouren verhältnismäßig groß ist, und daß namentlich viele junge Touristen das Opfer solcher Unglücksfälle wurden. Von 250 Abstürzen der letzten zehn Jahre entfielen nur 37 Fälle auf die Schweiz, von denen kamen 26 auf das Vorgebirge. Von den 250 Unglücksfällen sind 163 als selbstverschuldet zu bezeichnen. 70 Prozent entfielen auf fährlose Touren. Der Vortragende warnte vor Uebererschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit und vor Ueberanstrengung. Der edle Bergsport soll so betrieben werden, daß der Tourist auf der ganzen Tour die Fähigkeit, Vergnügen zu empfinden, nicht verliert. Mit polizeilichen Maßregeln, wie solche schon vorgeschlagen worden seien, lassen sich die Abstürze nicht vermindern, man erreiche dies nur durch Belehrungen und Warnungen. Die Zeitungen sollten mehr, als geschieht, die Gefahr über die Gefahren des Gebirgs ausklären.

(Die Entstehung der Cravatte.) Ueber die Cravatte schreibt Dr. Leijching in der „Zeitschrift des Vereins deutscher Zeichenlehrer“: Der Ursprung und der Name der Cravatte ist auf die Kroaten zurückzuführen, deren Volkstracht sich noch heutzutage durch prächtige Halsstücke auszeichnet. Kroatische Soldaten in französischen Diensten sollen am Ende des XVII. Jahrhunderts den Anstoß gegeben haben, solche prunkvoll farbige Halsbinden in Westeuropa allgemein zu tragen. Ursprünglich war die Cravatte ein vorn zu einer Schleife zusammengebundenes Halsstück der Männer; heutzutage ist es freilich zu einem nur flüchtigen Anhängsel ohne eigentlich ästhetischen oder praktischen Zweck geworden; höchstens den: das in unieren Rauch- und Rußstädten nie ganz reine Hemd zu verdecken. Zu Anfang des XIX. Jahrhunderts knüpfte und knote man die Cravatte selbst, wodurch die Eigenart des Trägers recht zur Geltung kam.

(Der Schlußact eines Schedramas) spielte sich kürzlich im Bichat-Hospital in Paris ab. Eine vor drei Monaten an der Schwindsucht erkrankte 27-jährige Frau Namens Roussau war kürzlich in das Krankenhaus aufgenommen worden. Ihre zwei Kinder von fünf und drei Jahren blieben in der Obhut des Mannes, der, ein unverbesserlicher Sünder, sich ganz seiner Leidenschaft überließ, sobald er der Ueberwachung seiner energischen Frau entzogen war. Allabendlich kam er total betrunken nachhause und ging am anderen Morgen wieder fort, ohne sich um die Kleinen zu kümmern, deren Existenz er völlig vergessen zu haben schien. Die armen Geschöpfe waren längst verhungert, wenn mittelbare Nachbarn nicht für sie gesorgt hätten. Der gewissenlose Vater verlor dann bald seine Stellung und, um Geld zum Trinken zu haben, verkaufte er ein Stück Möbel nach dem anderen. Endlich erhielt die Frau, deren Zustand sich mit jedem Tage verschlimmerte, durch Bekannte, die sie besuchten, von dem lüderlichen Leben ihres Ehemannes Kenntnis. In einem eigenhändig geschriebenen Briefe bat ihn die Unglückliche, doch bald zu ihr zu kommen und die Kinder mitzubringen. Im Glauben, daß seine Frau das Ende nahen fühlte und vorher ihn und die Kinder noch einmal zu sehen wünschte, machte sich Jules Roussau sofort auf den Weg nach dem Hospital. Dort fand zwischen den Gatten eine lange Unterredung statt. Die Vorwürfe der todkranken Frau machten auf den charakterchwachen Mann tiefen Eindruck. Mit den Worten: „Ich bin ein Elender!“, „Ich verdiene es nicht weiter zu leben!“ zog er einen Revolver aus der Tasche, und ehe ihm Jemand die Waffe entreißen konnte, hatte er sich eine Kugel in die Brust geschossen. Nach wenigen Minuten gab er seinen Geist auf. Vor Entsetzen sank die Frau in tiefe Bewußtlosigkeit. Die bedauernswerthen Kinder sind einer Waisenanstalt übergeben.

(Einst und jetzt!) Aus Monte Carlo wird geschrieben: „In ihrer prächtigen Villa zu Villecamp starb vor einigen Tagen Frau Louis, die in früheren Jahren zu den hübschesten und elegantesten Halbwelt Damen von Monte Carlo gehörte. Einer ihrer zahlreichen Verehrer war damals der Herzog von Orleans; Frau Louis theilte in jener herrlichen Zeit die Gunst des „Prince gamelle“ mit Madame Melba. Dann aber wurde sie plötzlich sittsam und fromm und führte in ihrer Villa ein fast klösterliches Leben; sie ging fast nie aus, denn sie war herzleidend geworden, wirklich herzleidend, obwohl böse Zungen behaupteten, daß sie nie ein Herz beissen habe. Als nun die schöne Louis vor Kurzem aus diesem irdischen Jammerthale in das bessere Jenenseits hinüberpilgerte, wurde die prächtige Villa gerichtlich versteigert, denn die hübschfertige Sünderin hatte keinen Freund und keinen Verwandten, und ein Testament war auch nicht vorhanden. Eines Tages aber bemerkten die Nachbarn, daß ein Fenster der Villa offen stand. Man benachrichtigte die Polizei, und eine behördliche Untersuchung ergab, daß Eindrehener das Haus vom Giebel bis zum Keller ausgeplündert hatten. Es fehlten Wertpapiere im Betrage von 50.000 Frs., Silberberg im Werte von 25.000 Francs, 2000 Francs in Banknoten, Wäsche, Wertgegenstände u. s. w. Der Einbruch ist wahrscheinlich von früheren Bedienten der Villabesitzerin verübt worden.“

(Der Kaiser von China ist Berliner Hausbesitzer.) denn in seinem Namen ist das Haus in den Zelten Nr. 14 gekauft, in dem die chinesische Gesandtschaft untergebracht ist. Der jetzige chinesische Gesandte in Berlin Lü-Hai-Huan, geboren 1841 in Lei-tsu-fu, in der jetzt auch durch den Aufenthalt der Botsger Beamten, zur deutschen Einflusssphäre gehörenden Provinz Schantung, ist ein Mann sehr hoher Rangstellung, er besitzt den blauen Knopf und gehört somit zur zweiten Rangklasse. Lü-Hai-Huan ist außer in Berlin nur noch im Haag beglaubigt, obgleich seine Vorgänger auch in Wien und Petersburg acreditirt waren. Während der Sohn des ersten chinesischen Gesandten in Berlin, als er vor fünfzehn Jahren das Wilhelms-Gymnasium besuchte, auf der Straße seinen Pöpel vor dem Uebermuth seiner Mitschüler noch unter seinem großen Hute zu bergen suchte, hat sich selbst die Berliner Straßenjugend jetzt so an die Chinesen gewöhnt, daß sie Niemanden mehr belästigt. Die Kinder des jetzigen Gesandten, der sehr spät gefeiert hat, sind noch klein, es sind eine achtjährige Tochter Wu-Schod-jen und

zwei Knaben von fünf und drei Jahren, Ko-han und Put-ji. Ein Neffe des Gesandten, Namens Bo-lan, der gleichfalls in der Familie des Gesandten, im Hause in den Zelten Nr. 14 wohnt, hält sich zum Studium der deutschen Sprache und Literatur in Berlin auf.

(In der Reifekutsche der Urgroßväter.) Eine merkwürdige Mode im Reifewesen gewinnt in der Gegenwart in England immer mehr an Verbreitung. Während es den Meisten mit der Eisenbahn nicht schnell genug geht, und sie von der elektrischen Zukunftsbahn das Heil erwarten, durchqueren jetzt Tausende, meistens Amerikaner und Australier, ganz England und Irland in nachgeahmten altmodischen Kutschen. In diesem Jahre haben allein 10.000 Amerikaner im Voraus für vollständige Touren dieser Art Plätze bestellt. Ein ganzes Netz von solchen Wagenverbindungen zieht sich über die englischen Provinzen, so daß diese Reisenden die Eisenbahn fast ganz entbehren können. Eine Wiederaufnahme der Reifekutsche, die vor einigen Jahren verjagt wurde, endete mit einem völligen Querrott der Unternehmer, da die Sache gleich sehr groß und ungeschäftlich angefangen war. Jetzt bildet fast jeder Wagen, der von einem Londoner Hotel abfährt, eine gute Einnahmequelle. Besizer von Hotels ersten Ranges in den Provinzen kamen vor zwei Jahren zuerst auf den Gedanken, ein allgemeines System von Kutschen durch die ganzen Provinzen zu organisiren; seit dieser Zeit sind die Wagen sehr vermehrt worden. Es ist eine außerordentliche Menge von Kutschen nach alten Modellen früherer Zeiten gebaut worden; die alten Kutschen bekommen so plötzlich wieder Werth. Eine Firma bestellte z. B. vierzehn Wagen nach einem Modell, das vor Kurzem nur noch als altes Holz und Eisen gegolten hätte.

(Regertreue.) Vor Kurzem wurde in Jütlingsburg ein junger Neger begraben, dessen Leben mit seiner großen Aufopferung und treuen Liebe manchem Europäer zum Vorbild dienen könnte. Der Neger, welcher den Namen Schanich führte und in Deutsch-Nafrika geboren war, wurde dort von dem jetzt in Jütlingsburg anhängigen Polizeiverordneten Herdecke in Dienst genommen. Schanich hing mit großer Liebe an seinem Herrn. Einmal, während eines Kampfes, drangen drei Mann auf den Sergeanten ein. Er schien verloren, als Schanich sich blitzschnell zwischen die Kämpfenden warf, den Einen hinderte, zuzuschlagen und den Anderen durch einen Pistolenschuß kampfunfähig machte. Später wurde der Sergeant sehr krank; er wurde in's Lazareth gebracht, wo er 14 Tage ohne Besinnung lag. Als er wieder zu sich kam, sah er den Neger auf dem Boden vor seinem Bette sitzen. Der Neger hatte die ganze Zeit für seinen Herrn gewacht oder vor seinem Bette gelegen. Schanich reiste dann mit seinem Herrn nach Jütlingsburg, wurde hier aber von einer Lungenkrankheit ergriffen, an welcher er trotz sorgfältigster Pflege gestorben ist.

(Eremit und Millionärin.) Einen seltsamen Anbeter besitzt Miß Helen Gould, Newyorks wohlthätigste Millionärin, in der Person eines greisen Einfielers, der in einem Steinbruche bei Barryville in Sullivan-County im Staate Newyork haust. Stephen Sotwell, in der Nachbarschaft unter dem Namen „Steinmann“ bekannt, dürfte mindestens 70 Jahre hinter sich haben; trotz seines hohen Alters aber hält er sich noch für sehr liebenswerth, wenigstens lebt er in der Einbildung, daß Helen Gould seine Gefühle erwidert. Vor zehn Jahren sah er die Dame aus der elenden Hütte einer kranken Bettlerin treten, und seit jenem Moment gehört ihr sein ganzes Herz. Wöchentlich einmal unternimmt er den ziemlich weiten Weg zu dem Postamt von Barryville, gibt dort ein Schreiben an den Gegenstand seiner Verehrung ab und fragt, ob ein Brief für ihn da sei. Auf diesen Brief von „ih“ wartet der Alte nun schon die ganzen zehn Jahre vergebens; seine Geduld ist jedoch noch immer nicht erschöpft. Vor wenigen Wochen war Stephen Sotwell verschwunden. Niemand traf ihn mehr auf den sonst täglich unternommenen Streifereien durch die Wälder von Shohola Glen, und seine Höhle war leer. Schon glaubte man, der alte Mann könne verunglückt sein, da tauchte er eines Tages wieder frisch und munter auf und erzählte den wenigen Personen, die sich seines Vertrauens rühmen dürfen, daß er nach Newyork gewandert sei und Miß Gould aufgesucht habe. Eine Dienerin hätte ihn in der Küche des prächtigen Wohnhauses empfangen und ihm gesagt, ihre Herrin denke sehr gut von ihm, nur könne sie ihn nicht persönlich sprechen. Dann war ihm eine kleine Summe Geldes eingehändigt worden, die er zur Rückreise mit der Bahn anwenden sollte. Er hatte das Geld zwar angenommen, um ein Andenken von seiner Angebeteten zu besitzen, war dann aber zu Fuß zurückgekehrt. Nun führt er wieder sein früheres Leben weiter, schreibt allwöchentlich einmal an die Millionärin und wartet auf deren Antwort.

(Ein „ehrlcher“ Dieb.) Am 19. Juli des vergangenen Jahres wurde im Handelshause Uskoff in Petersburg ein Einbruchsdiebstahl verübt, der durch die grenzenlose Frechheit seiner Ausführung großes Aufsehen erregte. Die Diebe waren in den unter dem Magazin befindlichen Kellerräumen eingedrungen, hatten die Decke, die den Boden des Magazins bildete, durchbrochen und waren auf diese Weise in das Comptoir gelangt. Hier erbrachen sie den Geldschrank und mehrere Schreibtische, wobei ihnen eine Beute von 80.000 Rubeln, bestehend in baarem Gelde, Actien und anderen Wertgegenständen, in die Hände fiel. Alle Nachforschungen nach den Dieben waren resultatlos geblieben. Vor einigen Tagen erhielt nun der Chef der Petersburger Geheimpolizei ein dicker Couvert durch die Post zugestellt, in dem sich 29 der bei Uskoff geraubten Actien befanden, sowie folgendes Begleitschreiben: „Wollen Sie, bitte, diese Actien dem Hause Uskoff wieder zustellen. Es sind gestohlene Werthe. Sie zu vernichten, wäre eine Gemeinheit gewesen, die ein gewissenhafter Dieb sich nicht zu Schulden kommen lassen darf. Hier sind 29 Stück, den Rest hat mein Gefährte ohne mein Wissen verbrannt. Die Werthpapiere sind schon lange zu Gelde gemacht. Endlich sehe ich mich in der Lage, mich in das Privatleben zurückziehen zu können und wieder ein ehrlicher Mensch zu sein.“ Bei jeder der Actien befanden sich 8 Coupons. — Ja, es gibt noch „ehrlche“ Menschen.

(Ein kolossaler Lotterie-Schwindel.) Dem Brüsseler Polizeigericht sind lechthin von den belgischen Consulatsagenten in Nordamerika Mittheilungen über einen ganz unerhörten Lotterie-Schwindel zugegangen, den eine Fälscherbande, von der bis jetzt noch jede Spur fehlt, in den Vereinigten Staaten und Canada in's Werk gesetzt hat. Schon seit einer Reihe von Monaten waren aus Belgien kommende Prospepte einer angeblich unter dem Protectorat der belgischen Regierung stehenden Wohlfahrtslotterie an Tausende und Abertausende von amerikanischen Staatsangehörigen jeden Standes zur Versendung gelangt. Die in englischer Sprache abgefaßten Circulare priesen die Chancen der in zwölf Classen eingetheilten Lotterie, bei der ganz enorme Gewinne bis zu der Höhe von 400.000 Francs einzubeziehen wären, in so bereiten Ausdrücken an, daß selbst der eingeseichteste Skeptiker Vertrauen an diesem Unternehmen gewinnen mußte. Und so liefen denn massenhafte Losaufträge bei der natürlich fingierten — sich Boudier-Lawrence u. Co. Newyork, N. S. A., unterzeichnenden Firma ein, die ihre Correspondenzen postlagernd in Empfang nahm und mit wendender Post den Bestellern ihr Losandtheile zustand, die bei den billig normirten Preisen, von 5 Dollars an bis zu 50 und 25 Cents herab, auch für die bescheidensten Wörtern erschwingbar waren. Nach dem Lotterienplane sollten die Ziehungen in Brüssel in regelmäßigen monatlichen Intervallen öffentlich stattfinden und es waren auch nach den den Losinhabern zugegangenen Gewinnlisten deren schon fünf vorgenommen worden, ohne daß auch nur ein einziger Gewinntheil nach Amerika gefallen wäre. Endlich fiel es einem Argwohn schöpfenden „Lotterie-Spieler“ ein, sich nach der Firma Boudier-Lawrence zu erkundigen, die zu seiner und seiner Leidensgefährten unangenehmen Ueberreichung gar nicht ergrünte. Auch auf den belgischen Consulaten war

man sehr erstaunt, von diesem angeblich von ihrer heimischen Regierung sanctionirten Lotterie-Unternehmen zu erfahren, und man jetzt augenblicklich in Brüssel alle Hebel in Bewegung, um den frechen Betrügnern, die viele kleine Leute um ihre Ersparnisse gebracht haben, auf die Spur zu kommen.

(Der Einbrecher als Helfer in der Noth.) In den Vereinigten Staaten machte vor einigen Jahren ein Theaterstück Furor, in dem zwei frühere Zuchthäuser, deren Specialität das Öffnen und Sprengen eiserner Geldschränke ist, und die aus diesem Grunde in's Zuchthaus gewandert waren, unter dem stürmischen Beifall der Galerie Proben ihrer Geschicklichkeit ablegten. Dieser Tage nun hat sich eine ähnliche Scene im Bureau des Staatschatzmeisters von Kentucky in Frankfurt abgepielt. Ein neuer Schatzmeister hatte das Amt angetreten. Als er aber das Gewölbe, in dem das Baargeld und die Staatsschuldscheine liegen, öffnen wollte, stellte es sich heraus, daß Niemand mehr die Combination der Sicherheitschlösser kannte. Drei Tage bemühten sich herbeigerufene Schlosser, das Gewölbe zu öffnen, aber Keinem glückte es. Schon wollte man Gewalt anwenden, als man auf den Gedanken kam, sich an den Vorsteher des Zuchthaus zu wenden. Dieser jante einen Geldschrankeprenger Namens Frank Simmons, der bei der Ausübung seines Gewerbes der Polizei in die Hände gefallen war, und ihm gelang es in kurzer Zeit, das Gewölbe zu öffnen.

Neueste Nachrichten.

Brüssel, 10. Juli. Wie „Etoile Belge“ aus Mons meldet, brach in der vergangenen Nacht im Schachte 119 der Grube Levant du Fleme ein Feuer aus. Man befürchtet, daß es sich über die ganze Grube verbreiten würde. Die Nachsicht konnte sich in Sicherheit bringen. Mehrere Häuser sind bedroht.

London, 10. Juli. Eine Depesche Lord Roberts' vom Gestrigen meldet, daß der Staatssecretär Bignant, der Generaladvocat Dickson und das Mitglied des Rathes Vantander, welche gestern in Heilbronn angekommen sind, sich ergeben haben. General Hutton wurde gestern von einer großen Anzahl Buren angegriffen, welche er ohne bedeutende Schwierigkeit zurückschlug.

London, 10. Juli. („Neuer.“) Einer Meldung aus Kapstadt zufolge haben Bignant und Dickson sich dahin ausgesprochen, es sollte eine Abordnung einflußreicher Functionäre sich zum Präsidenten Steju begeben, um ihn zu überreden, daß er sich ergebe.

Original-Telegramme.

Paris, 11. Juli. Die Kammer nahm den Credit von 14 1/2 Millionen für die Expedition nach China ohne Debatte an.

London, 11. Juli. „Office Reuter“ meldet aus Shanghai, daß einer officiellen chinesischen Meldung aus Tschifu zufolge die Kaiserin-Witwe am 20. Juni wieder die Regierungsgewalt übernommen und Junglu zum Premierminister ernannt habe. Ein Käufer wurde nach Nanking entsendet, um den Vicekönigen und Yangtse-Provinzen für deren Treue zu danken. Gleichzeitig wurde denselben empfohlen, die Fremden um jeden Preis zu schützen. Die Chinesen beschossen gestern den ganzen Tag die Fremden-Niederlassungen in Tientsin; viele Häuser wurden zerstört, doch sind wenig Menschenverluste zu beklagen. — „Office Reuter“ berichtet ferner aus Tientsin: Nachrichten aus chinesischer Quelle zufolge nahmen die Fremden in Peking vom Bringenpaß Besitz, welcher dem britischen Gesandtschaftsgebäude gegenüber liegt, und in dem von ihnen beherrschten Palast finden viele Schriften, welche vor den Buxern flüchten, Aufnahme.

New-York, 11. Juli. Der amerikanische Consul in Shanghai telegraphirt: Der Gouverneur von Schantung macht bekannt, daß die Gesandtschaften in Peking am 5. Juli noch gefangen wären und die Aufriührer sich zerstreut hätten.

Fremden-Liste vom 11. Juli.

- Hotel Römischer Kaiser. Sarven, Generalleutnant, von Berlin; Wits, Obergepan, von St.-Petersburg, Leib-Finanzdirector-Stellvertreter, von Nagai-Enob; Medean, Erzpriester, St. Cles, Arzt, von Mühlbach; Szoboda, Fabrikant, von Petrograd; Kazantz sammt Gattin, Professor, von Deba; Droc-Barcian sammt Familie, Schuldirector, von Gurgiu; Sodom, Advocat, von Klausenburg; Sellig, Privatier, von Szafregen; Fundatens sammt Sohn, Privatier, von Bukarest; Lufsig, Balaban, Kaufleute, von Wien; Dr. Knopf, Arzt, von Großschand; Abonji, Kivodji, Pollak, Kaufleute, von Budapest; Devay, Kaufmann, von Arad. Hotel Neuherr. Korisch, Privatier, Goldberger, Beamter, Kaufman, Kaufmann, von Wien; Gezell, Ober-Berggrath, von Budapest; Lang, Kaufmann, von Agnetebel. Hotel Melker. Christel, Mühlensbesitzer, von Wolfendorf; Kranzi, Versicherungs-Beamter, von Budapest; Scherz, Beamter, von Lugos.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juli.

Table with 4 columns of financial data including interest rates and exchange rates for various currencies and bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 10. Juli.

Table with 4 columns of financial data including interest rates and exchange rates for various currencies and bonds.

Die Kanzlei des Landesadvocaten Dr. Pompilius Isacu befindet sich in Hermannstadt, Heltauergasse 1, „Transsylvania“-Gebäude.

K. u. k. Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt. Zahl 1020 ad 1900. [515] 1-3

Ausschreibung.

1. Zur Sicherstellung der beim **Neubau von zwei Officiers-Wohngebäuden** in der **Festung Karlsburg** vorkommenden Bauarbeiten, Lieferungen und Nebenleistungen findet infolge Erlasses des k. und k. Reichs-Kriegs-Ministeriums, Abth. 8, Nr. 1870: H. B., vom 21. Juni 1900, am **26. Juli 1900 um 10 Uhr Vormittags** in der Kanzlei der **Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt** (Quergasse Nr. 7) eine **Schriftliche Offert-Verhandlung** statt.
2. Unternehmungslustige werden demnach eingeladen, sich durch Uebersendung schriftlicher Offerte an dieser Verhandlung zu beteiligen.
3. Die zur Vergebung gelangenden Leistungen sind mit 186.500 K. veranschlagt.
4. Sämtliche Leistungen werden nur im Gesamten, das heißt an einen einzigen Unternehmer überlassen.
5. Die Angebote sind nach Prozent-Nachlässen oder Zuschüssen auf die dem Vorschläge zu Grunde liegenden Einheitspreise zu stellen.
6. Die Konkurrenz-Bedingungen, welche jeder Offert zu erfüllen hat, wenn auf sein Offert Rücksicht genommen werden soll, dann die genau eingehaltenden Offert-Formularen sind in der im Punkte 1 erwähnten Kanzlei gegen Empfangs-Bestätigung zu übernehmen.
7. Das von den Concurrenzen zu erlegendes Vadium ist mit 5% der Gesamtkosten, das ist mit 9300 K., bemessen.
Hermannstadt, am 8. Juli 1900.
Von der Verwaltungs-Commission der Militär-Bauabtheilung in Hermannstadt.

K. u. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Karlsburg. ad Nr. 682. [517] 1-2

Aviso.

Das **Militär-Verpflegs-Magazin in Karlsburg** kauft **2500 m³ hartes Brennholz** und **2000 q. Steinkohle** nach kaufmännischer Ufsance.
Die Abstellung hat loco ararischem Holzplatz, respective Kohlendepot des Verpflegs-Magazins in der Festung zu erfolgen, und zwar:
Ende August 1900 . . . 400 m³
September 1900 . . . 800 m³
October 1900 . . . 800 m³
November 1900 . . . 500 m³
ferner:
Ende August 1900 . . . 200 q.
September 1900 . . . 400 q.
October, Novemb. 1900, dann Ende Januar, Februar, März, April und Juni 1901 je 200 q. . . . 1400 q.
Als Grundlage bei diesem Geschäfte hat das amtlich ausgefertigte Mandat vom 4. Juli 1900, dann das ausführliche Aviso Nr. 682, ebenfalls vom 4. Juli 1900 zu dienen, und stehen dieselben zu Jedermanns Einsicht beim obigen Verpflegs-Magazin auf. Mandathefte sind um 16 Heller erhältlich.
Verkaufsanträge in Briefform werden bis **26. Juli 1900, Vormittags 10 Uhr**, entgegengenommen.
Verkaufsanträge können auch auf Verkauf von Theilen des ausgeschriebenen Quantums, und zwar bis zu 100 m³ Holz oder 100 q. Steinkohle gestellt werden.
Karlsburg, am 4. Juli 1900.
Vom k. u. k. Militär-Verpflegs-Magazin in Karlsburg.
Nr.-Z. 10.639/1900. [513] 2-2

Ausschreibung.

Aus Anlaß des Ausbruches der **Schweine-Seuche in Hermannstadt** wird im Sinne der k. und k. Ministerial-Verordnung vom 8. Februar 1898, Z. 9300, auf dem Stadtgebiete die Abhaltung der **Schweinemärkte bis auf Weiteres eingestellt**.
Hermannstadt, am 9. Juli 1900.
Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Vicitationen.
Am 21. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften des Johann Jurka in Kovas. (Agnelsker Bezirksgericht.)
Am 21. Juli (auch unter dem Schätzungswerte) Fahrnisse des Ludwig Szalán in Baton. (Kefeser Bezirksgericht.)
Am 27. Juli beim Staats-Bauamt in Nagy-Enyed Offert-Verhandlung wegen Straßenbaues.
Erledigungen.
Beim Szamos-Ujvarer k. Steneramte eine Steueroffical-Stelle. Gesuche bis 22. Juli.
Beim Klausenburger Gerichtshofe eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 24. Juli.
Beim Debauer Bezirksgerichte eine Vicenotár-Stelle. Gesuche bis 25. Juli.
In Fehérviz (Hunvader Comitát) die Postmeister-Stelle. Gesuche bis 29. Juli.
Anforderungen.
Vom Maros-Ujvarer Bezirksgerichte an Jisca Glogor, zur Tagfahrt am 16. Juli zu erscheinen.
Vom Debauer Gerichtshofe an Elias Sigil Simonetti, zur Tagfahrt am 22. Juli zu erscheinen.

Ausschreibung.

Die politische **Gemeinde Leschkirch** beabsichtigt, **Arrekte zum hiesigen königl. Bezirksgerichte bis Ende August l. J.**, zwei **Amtsdiener-Wohnungen**, sowie die auf dem Gemeindefhofe nöthigen **Umfassungs-Mauern**, als auch eine **Fleischkammer**, **Feuerwehr-Gerätheschoppen** und **Gemeinde-Arrekt** bis Ende **October l. J.** anzubauen.
Die Gemeinde liefert das zum Mauerwerk nöthige Baumaterial: Steine, Mauer- und Dachziegel, sowie den zum Bauen nöthigen Sand auf den Bauplatz gestellt.
Die Herstellungskosten betragen **16.000 Kronen**.
Die diesbezügliche **mündliche Minuendo-Vicitation** wird am **15. Juli l. J., Nachmittags 3 Uhr**, vorgenommen, bis zu welchem Zeitpunkt die mit 10% Vadium vom Ausrußpreise versehenen Offerte entgegengenommen werden.
Die Pläne, Vorschläge und Vicitations-Bedingungen liegen in der hiesigen Marktamt-Kanzlei auf.
Die Gemeinde-Verretung behält sich die Auswahl unter den Bauunternehmern vor.
Leschkirch, am 6. Juli 1900.
[507] 3-3 Das Marktamt.

3 Stück Auslage-Thüren

in besserem Zustande **samt Sicherheitsthüren**, sowie auch **2 Eingangsthüren** sammt Glas, Vorschläge etc. zu haben. [497] 3-3
Näheres bei **Fritz Elges, Heltauergasse 30.**

Practikant

findet Aufnahme in der **Modewaren-Handlung Julius Wermescher, Hermannstadt.** [485] 7

Nicht zu übersehen!

Der Unterfertigte erlaubt sich, dem geehrten p. t. Publicum den Besuch seines **Gasthauses Poschengasse 16**, in welchem **guter Wein, verschiedene Sorten Bier und Speisen** zu haben sind, zu empfehlen, ladet gleichzeitig zu dem am **15. Juli** beginnenden, für **Unterofficier**, sowie für **Fabrik-Arbeiter** sehr geeigneten **Abonnement für Mittagessen** (Preis pro Woche 1 fl. 40 kr.) in und außer dem **Hause** freundlich ein und bittet um recht zahlreichen Zuspruch. (519) 1-3
Achtungsvoll **Adolf Mallek, Gastwirth.**

Dr. Friedr. Lengiel's Birken-Balsam.



Schon der vegetabilische Saft allein der Birke ist seit Menschenzeiten als das ausgezeichnetste Heilmittel bekannt; wird aber dieser Saft nach Vorrichtung des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnt er erst eine fast wunderbare Wirkung.
Bestreicht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so lösen sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch blendend weiß und zart wird. (399) 4-13
Dieser Balsam glättet die im Gesichte entstandenen Runzeln und Blatternarben und gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Leberflecke, Muttermale, Nasenröthe, Mitefien und alle anderen Unreinheiten der Haut. — Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung Kr. 3.—
Zur Conservirung der durch den Birken-Balsam zart gewordenen Haut empfiehlt sich der gleichzeitige Gebrauch von **Dr. Lengiel's Opo-Crème** per Dose Kr. 1.20.
Dr. Lengiel's Benzoe-Seife ist die zweckmäßigste hygienische Seife, welche die Haut zart und weiß macht und ist berufen, die guten Wirkungen des Balsams zu unterstützen. 1 Stück kostet Kr. 1.20.
Haupt-Depôt für Ungarn bei **Jos. v. Török**, Apotheker, Budapest, Königsq. 12 und Andrássystr. 29.

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen angefaßt sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition **Rudolf Mosse, Wien, I., Seltzerstraße 2**; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Anstalten kostenfrei ertheilt, sowie Inseraten-Entwässer zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Zellenpreise der Zeitungen unter Bemüßigung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benutzung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vortheilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [2] 28

Wegen Uebersiedlung

ist ein seit 20 Jahren in **Déva** bestehendes, mit **Tabak-Traffic** verbundenes, in einem frequenten großen Ecklocale befindliches **Specerei- und Delicatessen-Geschäft**

unter **vortheilhaften Bedingungen zu verkaufen**. Nähere Auskunft ertheilt die Administration dieses Blattes. (514) 1-2

Salz-Breiheln

100 St. 1/2 Kreuzer-Breiheln (circa 250 St. 1 Kilo) . . . fl. —.40
100 St. 1 Kreuzer-Breiheln (circa 160 St. 1 Kilo) . . . fl. —.75
100 St. 2 Kreuzer-Breiheln (circa 80 St. 1 Kilo) . . . fl. 1.50
franco jeder Poststation nur an Wiederverkäufer, Restaureure etc. Gest. Aufträge nimmt entgegen **Friedr. Ziegler, Hermannstadt, Saggasse 21**, Verkaufsstelle für Siebenbürgen. [468] 3-3
Verandt nur per Nachnahme in 5 Kilo-Packeten durch die Firma **S. Gurgul, f. u. l. Hostlerant**. Prämirt mit 40 silbernen und goldenen Medaillen. Diverse Thee-, Mandel- und Bisquit-Bäckereien, türkische Specialität.
Vertreter gesucht.

Erste Hermannstädter Leder-Fabrik

Pulvergasse 6 — Albert Henrich — Bachgasse 5
empfiehlt seine **vorzüglichen Erzeugnisse** in [419] 8-25
Maschin-Riemen-Croupon, schwarzglattem
Rossleder für Schuhe und **Pittingleder**, sowie alle Gattungen **Ober- und Sohlleder**.
Billigste Preise. — **Wiederverkäufer 10% Rabatt.**

Strümpfe für Grossisten

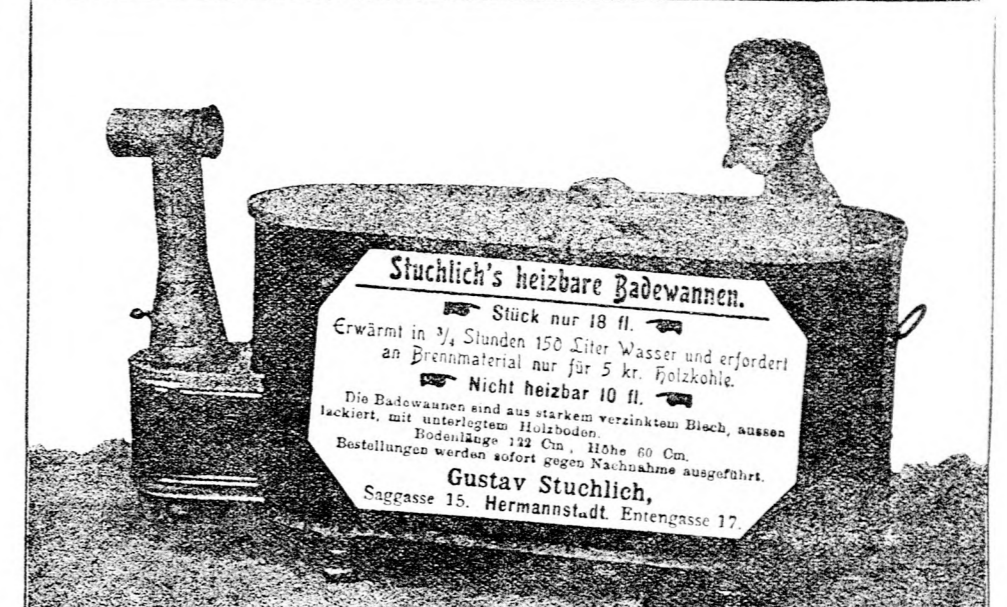
arbeitet in Lohn ohne jede Concurrenz und versendet frachtfrei die (506) 2-2
I. Galizische Strumpf-Fabrik Zloczow.

Frühjahrs- und Sommer-Saison 1900. Gatte Brüner Stoffe

Ein Coupon fl. 2.75, 3.70, 4.80
von guter
Mr. 3.10 lang, fl. 6.— und 6.90 von
completen Herren- fl. 7.75 von feiner
Anzug (Hose, Jackett) fl. 8.65 von feiner
und Gilet) gebend, fl. 10.— von hoch-
feiner
Ein Coupon zu schwarzem Salon-Anzug fl. 10.—
sowie Uebersiebereifstoffe, Douilletten, feinste Kammingarne etc. etc. versendet zu Fabrikpreisen die als roell und solid
bestimmte Tuchfabriks-Niederlage
Siegel-Imhof in Brünn.
Muster gratis und franco.
Mustergetreue Lieferung garantiert.
Die Vortheile der Privatkaufschäfte, Stoffe direct bei
obiger Firma am **Fabrikorte** zu bestellen, sind bedauernd.
(274) 37-40

Wer zu Hause baden will,

scheue die geringen Kosten nicht und kaufe sich eine **Badewanne**. Grösster Vorrath an Badewannen. Export nach allen Richtungen.



Heizbare Badewannen werden ausgeliehen per Monat 3 fl.

Die Buchdruckerei Th. Steinhausen's Nachfolger (Adolf Reissenberger), Hermannstadt, Wintergasse Nr. 9,

übernimmt **alle Arten Buchdruck-Arbeiten** in jeder Farbe zur schnellen, billigen und correcten Ausführung in den drei Landessprachen.
Preis-Anfragen werden prompt beantwortet.
Verlag der „Hermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten“.
116. Jahrgang.
Verlag des neuen und alten Haus- und Wandkalenders.